



500-jähriger Blick zurück in die Geschichte
Die Freilichtspiele Chur winden Reformator Johannes Comander ein Kränzchen. Die Premiere – inklusive Pausenregen – hat überzeugt. **Seite 11**

Bild: Regina Jäger



Eine überraschend heutige Reformation

Mit «Comander» haben die Freilichtspiele Chur ein erfrischend anderes Historienspiel präsentiert: locker, leicht und auf der Höhe der Zeit.

Carsten Michels

500 Jahre Comander in Chur – das klingt nach schwergängiger (Kirchen-) Historie. Doch, Hoppla!, was die Freilichtspiele Chur mit «Comander – Glaube, Wissen, Macht» nun auf der Bühne in Bewegung setzen, ist ein munter rollendes Rad der Geschichte, besser noch: lebendiger Geschichten. Am Donnerstagabend jedenfalls, zur Uraufführung, hob das Stück so leichtfüssig an, dass sich das Premierenpublikum vor der Comanderkirche gleich mal von allen Vorurteilen verabschieden durfte. Das clevere Textbuch von Felix Benesch schildert die Ereignisse rund um die Reformation im Freistaat der Drei Bünde nämlich in sehr bekömmlichen Portionen. Mehr als drei, vier Jahreszahlen mutet uns das Schauspiel nicht zu. Und mit seinen Figuren, die auf allen Ebenen plastisch werden, macht es die Gretchenfrage «Was, um Himmels willen, hat das alles mit uns zu tun?» von Anfang an obsolet.

Bescheiden? Na, klar – und wie!

Kaum etwas interessiert die Menschen mehr als eben Menschen, selbst wenn sie lange vor ihnen lebten. Das Stück «Comander» präsentiert einige besonders illustre Exemplare: Allen voran den Titelhelden, der 1523 von der Stadt Chur zum neuen Pfarrer berufen wurde. Möglich machte das ein damals geltendes, aber selten gebrauchtes Recht.

«Urteilt selbst und hört unsere Geschichte», lässt die Erzählerin (Annakatharina Müller) gleich zu Beginn wissen, «sie handelt von einem bescheidenen Mann.» – «Oh, das bin ich!», dröhnt Christian Sprecher und springt als Johannes Dorfmann alias Comander mit ausgebreiteten Armen in die Szene. Gelächter im Publikum. Na, wenn dieser Kerl bescheiden sein soll, dann schönen Dank.

Mützen, wechsle dich

Später, als Comander eine pompöse Antrittsrede hält, fällt ihm Bürgermeister Luzi Heim (Alessio Gwerder) ins Wort – und gleichzeitig aus der Rolle. «Er redet als Schauspieler und verwechselt sich mit dem Comander», meint Heim trocken. Sprecher reisst sich die Mütze vom Kopf, schimpft auf das «huara Laientheater» und stapft empört davon. Mütze und Mantel werden noch öfter den «Besitzer» wechseln. Mal spielt ein Jugendlicher (Aric Hirzel) den Reformator, mal die Erzählerin selbst, währenddessen Sprecher die erzählende Rolle übernimmt, bevor er wieder zu Coman-



Reformierte Geschichte: Das Ensemble der Freilichtspiele lässt Johannes Comanders Zeiten lebendig werden. Bild: Regina Jäger

der wird. Das Hin und Her ist lustig, macht aber auch deutlich: Einer historischen Figur kann man sich von vielen Seiten nähern. Ja, wir Nachgeborenen müssen das sogar, sonst bleibt eine Persönlichkeit wie Comander eindimensional, und über die Umstände seines Wirkens legt sich Staub.

Zum erwähnten illustren Personal gehören überdies: der damalige Bischof Paul Ziegler (wie stets erzkomisch: Leonie Bandli); der sinistre Abt von St. Luzi, Theodul Schlegel (gekonnt maliziös: Annina Lutz); die Tochter des Bürger-

meisters, Luisa Heim (handfest zupackend: Carina Melcher); der sich in seinen Privilegien aalende Dekan Nikolaus Brendli (schön von oben herab: Patrik Geeser); dessen Gespielin Maria Bärtsch (gewitzt: Miriam Talesa); und Domschulmeister Jakob Salzmann (mit Eifer überzeugend: Tiziano Degen).

Das komplizierte Beziehungsgeflecht, das die handelnden Personen verbindet, wird in kurzen, mitunter parallel laufenden Szenen stringent gesponnen und zugleich anschaulich entwirrt. Dabei wird manches Fenster in die Gegenwart aufgestossen. Etwa, wenn Schauspielerin Melcher – die Historie verlassend – fragt, wo denn die Frauen damals gewesen seien und warum sie im Stück bis dahin nur eine marginale Rolle spielten. Kurzerhand wird Maria Bärtsch von Brendlis Mätresse zur ersten Stadtschullehrerin erklärt. Für historisch Kundige: Maria Bärtsch hat es nie gegeben. Für Emanzipierte: hätte aber durchaus sein können. Sprecher (als Comander) glänzte daraufhin an der Premiere mit einem Lapsus. «Frauen hats damals noch lan-

ge nicht gegeben», verkündete er mit erstaunlicher Überzeugung, wobei er eigentlich «Lehrerinnen» hätte sagen sollen. Gelächter im Publikum – und im Ensemble. Den Versprecher sollte er beibehalten, sagt er doch viel aus über jahrhundertlanges «Mansplaining».

Schlicht und wahrhaftig

Genauso temporeich, wie Comanders beharrliches Ringen um eine Reformierung der überkommenen Verhältnisse erzählt wird, genauso temporeich hat Regisseurin Katharina Cromme das Ganze inszeniert. Übrigens nicht nur auf der Spielfläche vor der Zuschauertribüne, auch in den Nischen des Wandelgangs, die mittels auf- und zugezogener Vorhänge als Neben Bühnen dienen. Sogar das Gebäudevordach wird effektiv bespielt. Hier schlurft der Bischof auf die Jagd, hier werden Bärtsch und Brendli intim – und hier richtet Comander seinen mächtigen Namenszug auf, um dann eine weitere Rede zu halten, keine pompöse, sondern eine, die schlicht und wahrhaftig klingt.

Derlei aufrichtige Momente hat Cromme gleich mehrfach in ihre Inszenierung eingebaut. Bei aller Ironie und historischer Distanz schafft sie auf diese Weise theatrale Inseln, die dem Freilichtspiel wohlthuende Tiefe verleihen. Beispielsweise wenn die Erwartungshaltung der Churerinnen und Churer Comander an den Rand der Belastbarkeit bringt. Sein Freund Salzmann, Dekan Brendli, die ihm angetraute Luisa,

Maria Bärtsch hat es nie gegeben – hätte aber sein können.

der Bürgermeister, Hinz und Kunz laden ihm ihre Ansprüche und Sorgen auf – in Form von schwarzen Säckchen, unter deren Berg Comander fast zusammenbricht.

Diese Säckchen: ein kleiner Clou der Ausstattung. Genauso brauchbar als Brevier, als Bürde und – hallo, Pandemie! – als schauriges Symbol des Schwarzen Tods, dem Chur zu Pestzeiten wie ganz Europa anheimfällt.

Dass «Comander» rundum gelungen ist, dazu trägt vieles bei: neben Buch und Regie der frische Sound von Hannes Barfuss, der alte Kirchenlieder inspiriert durch die Zeiten wandern lässt; die stimmigen Kostüme (Annina Schmid, Patrizia Gwerder); die grandios gestaltete Bühne (Lukas Stucki). Vor allem aber das mit spielerischer Verve und in gegenseitigem Respekt agierende Ensemble – vom Profi bis zur Amateurin. Bei Ladina Bernhardsgrütters Schlussmonolog als zurückverwandelter Bruder Jonas (auch sie eine Amateurin) hielt das Premierenpublikum spürbar ergriffen den Atem an – bevor es am Ende des Stücks in den wohlverdienten Beifall ausbrach. Mit «Comander» haben die Freilichtspiele Chur (Frech) ein ihrer Abkürzung entsprechendes Glanztstück hingelegt. Bravo!

Weitere Aufführungen: 22., 25., 26., 27., 28., 29. Juli sowie 2., 3., 4., 5., 6., 8., 9. und 10. August, jeweils 20 Uhr, Comanderzentrum, Chur. Reservationen unter www.freilichtspiele-chur.ch

66% der Originalgrösse

Das komplizierte Geflecht der Beziehungen gekonnt entwirrt.